



Abend-

Zeitung.

74.

Dienstag, am 28. März 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

### Werth der Zeit.

Last sie uns nützen, die flüchtige Zeit!

— Eilend hin über des Lebens Gefilde  
Schweifet ihr Fittig, der rastlose, wilde  
Streifet im Flug, was das Leben uns gab,  
Blüthen und Blumen erbarmungslos ab.

Last sie uns nützen, die flüchtige Zeit!

— Kaum küßt das Leben die Stirn des Erwach-  
ten,  
Kommt schon die Dämm'ung den Blick zu um-  
nachten,  
Gebend und nehmend, in wechselnder Reih'  
Tanzen die flüchtigen Stunden vorbei.

Last sie uns nützen, die flüchtige Zeit!

Weihet des Lebens gelieh'ne Minuten,  
Weihet sie dem Höchsten, dem Schönen, dem  
Guten,  
Last aus den Stunden, bevor sie entfliehn,  
Blüthen zu ewigen Kränzen erblühen.

Last sie uns nützen, die flüchtige Zeit,

Eh' sie zurück das Geliehene fodert,  
Ehe das Feuer der Tugend verlodert,  
Ehe die Kraft, die in Thaten sich zeigt,  
Unter dem Scepter der Strengen sich beugt.

Last sie uns nützen, die flüchtige Zeit!

Wuchert getreu mit dem himmlischen Pfunde,  
Reichlichen Segen trägt jegliche Stunde  
Wo wir gesäet in Worten und That  
Ewiger Erndten unsterbliche Saat.

Agnes Franz.

### Die Eroberung von Mexico.

(Fortsetzung.)

Kaum hatte der Feldherr alle diese Huldigungen angenommen, für alle diese Höflichkeiten gedankt, alle diese Rathschläge, deren Quellen er nicht verkannte, wohl zu erwägen versprochen, als eine zweite Friedensgesandtschaft aus Tlaskala erschien. An ihrer Spitze stand der wilde Xikotekatl selbst. Seine große, schlanke, nervige Gestalt floß Achtung ein, wie seine Züge, aus denen Hoheit und Muth strahlten. Ein langes, weißes Kleid, soldatisch aufgeschürzt, mit weißen Federn und Edelsteinen geschmückt, sprach seines Erscheinens Zweck aus, dem er sich freilich nur nach hartem Kampfe mit dem angeborenen Troke gefügt. Ohne sich dazu vorschrittmäßig die Erlaubniß ausgebeten zu haben, setzte er sich neben den Feldherrn nieder und sprach mit männlichem Ernst und edler Freimüthigkeit also zu ihm:

Ich allein bin Schuld an allen Feindseligkeiten, die bisher zwischen uns statt fanden. Ich hielt Euch Weiße für Verbündete Montezumas, dessen Namen uns ein Gräuel ist. Eines Bessern belehrt, überliefere ich mich freiwillig den Händen des Siegers und wünsche durch diese Unterwerfung meinem Vaterlande Eure Verzeihung zu erkaufen. Es ist bereit, den Frieden unter jeder Bedingung zu nehmen, unter der Ihr ihn nur geben mögt. Ich bitte Euch darum ein, zwei und dreimal im Na-

men des Rathes, des Adels und des Volkes. Ziehet als unsere Freunde in Tlaskala ein. Ihr findet dort Wohnungen für Euer ganzes Heer. Noch hat keine sterbliche Macht Tlaskala gezwungen, den Fremden seine Thore zu öffnen. In unsern Bergen führten wir ein armes, arbeitsames Leben, und waren nur auf unsere Freiheit eifersüchtig. Da wir aber durch blutige Erfahrung Eure Tapferkeit kennen gelernt, so wollen wir das Kriegsglück nicht ferner mit Euch versuchen, sondern stehen in Demuth Euch an: Schont unserer Götter, unserer Weiber und Kinder!

Diese edle Rede mußte auf Cortez große Seele Eindruck machen. Er erklärte sich mit der empfangenen Genugthuung zufrieden, bezeugte dem jungen Helden, der sich so großmüthig zum Sühnopfer für sein Vaterland dargeboten, seine Achtung, und ob er gleich einige scharfe Vorwürfe wegen der Verrätherheit und einige Drohungen für neuen Friedensbruch nicht unterdrücken konnte, so schloß er doch mit der Verheißung, in einigen Tagen friedlich in Tlaskala einzurücken.

Kaum hatte sich Xikotekatl entfernt, als Montezumas Gesandte von neuem ihre Beredsamkeit aufboten, den General von dem Bündnisse mit Tlaskala abzuhalten. Mit freundschaftlicher Hitze tadelten sie die Leichtgläubigkeit, mit der er diesem falschen Volke traue, betheuertem sie: dieß Scheinbild des Friedens habe nur den Zweck, ihn sicher zu machen, nach der Hauptstadt zu locken, und dort das gefahrlos auszuführen, was im Felde durch offene Waffengewalt nicht durchgesetzt werden können. Mit dem Stolze des Bewußtseyns baten sie ihn, das bisherige Verfahren des hohen Rathes von Tlaskala mit der unerhörten Milde des zornigen Herrn zu vergleichen. Jener habe ihn durch listige Freundschafts-Verheißungen in das Land gelockt, um ihn so lange zu bekämpfen, bis wiederholte Niederlagen seines Heeres der Spanier Unüberwindlichkeit bewiesen. Dieser habe ihnen überall die höchste Achtung bezeugt und die beste Aufnahme angedeihen lassen. Kurz, was nur ein Gesandter späterer Zeiten erfinden könnte, das Kabinet, an das er geschickt ward, zu schrecken und zu gewinnen, zu täuschen und zu überzeugen, das ward von diesen Heiden aufgeboden, den General von den Tlaskalanern loszureißen. Aber Cortez blieb, wie immer, fest bei dem, was er einmal für zweckgemäß er-

kannt, und wies die mexikanischen Sophonten entschieden zurück.

Meine Absicht ist nicht, versicherte er: durch das neue Bündniß Euerm Herrn, dem ich große Verbindlichkeiten schuldig bin, zu schaden. Mein Wunsch ist, mit jedermann in Frieden zu leben. Der Tlaskalaner Feindschaft fürchte ich nicht. Mir und meinen Kriegern ist es einerlei, ob man uns in Städten oder auf freiem Felde, bei Tag oder bei Nacht angreift, denn wir verstehen es, an allen Orten und zu allen Zeiten zu siegen. Ist die geheime Absicht der Tlaskalaner wirklich die, welche Ihr fürchtet, so bin ich gerade um deßhalb begierig, in ihre Hauptstadt einzuziehen, damit ich Gelegenheit erhalte, allen Völkern dieses Landes ein schreckliches Beispiel zu geben, wie die Spanier Verrätherei zu bestrafen pflegen.

Diese Energie war den listigen Despotenknechten zu neu, um nicht niederschlagend auf sie zu wirken. Sie schwiegen mit Achselzucken, und heimlich gingen und kamen, bepackt mit Tüchern voll bunter Bilder, den Schriftzeichen der Mexikaner, Schnellläufer zwischen dem Lager und der Residenz hin und her, auf daß Montezuma, da dieser Pfeil abgeprallt, einen andern, wirksamern auf den Bogen lege. Unterdeß harrten die Tlaskalaner, die es jetzt mit den Spaniern ehrlicher als ihre Ankläger meinten, ungeduldig auf Cortez Einzug, und da es sich damit noch einige Zeit verzögerte, so argwöhnten sie bald, ihre Leute kennend, böse Dienste, die Mexico ihnen im Stillen bei dem Feldherrn erwiesen, und beschloßen, durch eine entscheidende That den letzten Schatten eines Zweifels gegen ihre Treue zu verbannen.

Voran die vier Häupter des Freistaates, ließ sich der gesammte hohe Rath in weißen Friedenskleidern auf Sesseln durch seine subalternen Beamten in das spanische Lager tragen. Der Chorag der antispanischen Parthei, der alte, blinde Xikotekatl ließ sich auf den Sitz neben Cortez führen, betastete, um sich durch das Gefühl einen Begriff von seiner Gestalt zu machen, dessen Antlitz und Körper, und sprach dann mit edler Freimüthigkeit:

Großmüthiger Hauptmann! Du magst dem Geschlecht der Unsterblichen entsprossen seyn, oder nicht, so hast Du doch Tlaskalas hohen Rath jetzt in Deiner Gewalt, der Dir dadurch das größtmögliche Zeichen seines Gehorsams giebt. Wir wollen nicht die Fehler unsers Volks entschuldigen, sondern auf uns nehmen, um durch unsere Austrich-

tigkeit Deinen Zorn zu besänftigen. Niemand als wir hat Krieg gegen Dich beschlossen, aber auch niemand als wir hat beschlossen, Dich um Frieden zu bitten. Wir wissen es, daß Montezuma Dich von einem Bündniß mit uns abzuhalten sucht; erinnere Dich aber, wenn Du ihn hörst, daran, daß er unser Feind ist, so fern Du ihn noch nicht als den Wüthrich kennst, unter dem Anahual seufzt und knirscht. Wir fordern nicht, daß Du uns gegen ihn beistehest, unsere Macht reicht gegen jeden hin, Dich ausgenommen, aber es schmerzt uns, daß Du einem Manne trauest, dessen Tücke wir kennen. Ob ich gleich blind bin, so zeigt sich mir doch in diesem Augenblicke ein helles Licht, bei dessen Scheine ich das Unglück erblicke, das Dir von Montezuma drohet. Warum gewährst Du unsere Bitte nicht? Warum willst Du unsere Stadt nicht durch Deine Gegenwart ehren? Wir sind fest entschlossen, Deine Freundschaft und Dein Vertrauen zu gewinnen, oder unsere Freiheit in Deiner Hand zu lassen. Wähle unter Beiden! Ein Drittes giebt es nicht für uns. Wir müssen, durch die allmächtigen Götter gezwungen, Deine Freunde, oder Deine Sklaven werden!

Einer solchen Rede, aus dem Munde eines solchen Greises, vermochte Cortez nicht zu widerstehn. Er nahm das angetragene Bündniß an, an welches der hohe Rath freiwillig die Unterwerfung unter Spaniens Herrschaft knüpfte und erklärte sich zum Marsche nach Tlaskala bereit, wenn er Leute zur Fortschaffung des Geschützes und Gepäcks erhalte. Da eilten gleich am andern Morgen fünfhundert Lastträger herbei, die sich um die Ehre stritten, wer von ihnen das meiste tragen sollte. Cortez ordnete den Zug, und marschirte, trotz der neugebornen Freundschaft, so vorsichtig geschlossen, als ging es zur blutigsten Schlacht, auf Tlaskala zu. Ihn begleiteten sogar die mexikanischen Gesandten, deren Abneigung, sich in ihrer Erbfeinde Hauptstadt zu wagen, er durch seine Bürgschaft bezwungen. Mit freudiger Huldigung empfingen ihn die Städte Tezkompanzin und Atlihuezian, die er durchzog, aber nichts kam dem Empfange gleich, der ihm in der Hauptstadt bereitet war. Als er, von dem hohen Rath, dem Adel und einer ungeheuern Menschenmasse eingeholt, dort einzog, begrüßte ihn von allen Seiten Musik und freudiger Zuruf; in allen Straßen stiegen Bogen von grünen Zweigen und Blumen empor. Jungfrauen bestreuten die Fremdlinge

mit Blumen, Priester in ihren Opfergewändern beräucherten sie, als wären sie wirklich die Götter, für die des Volkes frommer Kindeswahn sie hielt, und in ganz Tlaskala erscholl so lauter Jubel, als gelte dieser Triumph der Republik, und nicht ihren Ueberwindern.

Schaut die schön geschmückte Stadt! sprach der fromme Diaz zu Juan, neben dem er in des Feldherrn Gefolge ritt: Ist es nicht, als ob die Heiden einen heiligen Ostertag feierten, um die Prozession zu bewillkommen, die ihnen den lieben Heiland bringt? — Wie sich doch in verschiedenen Gemüthern die Weltbegebenheiten verschieden abspiegeln, lächelte Juan düster zur Antwort. Mir kommt gerade des Empfanges Pracht wie ein ächtes Heidenfest vor, und das jauchzende, geschmückte Volk wie eine Heerde Opfervieh, die man in ihrer glücklichen Unwissenheit, mit Blumen bekränzt, unter freudigem Brüllen dem Beile des Opferpriesters entgegen treibt!

(Die Fortsetzung folgt.)

## Almanach.

Die alten Sachsen pflegten auf viereckige Stöcke, etwa von Fußes Länge, nach Befinden weitläufiger oder kürzer den Lauf des Mondes während des ganzen Jahres einzugraben, so daß sie daraus immer deutlich sehen konnten, wenn Neumond, Vollmond u. s. w. war. Solche Kerbstöcke hießen sie *Al — mon — aht*, das heißt nämlich: *Je des — Mondes — Beobachtung*. Unstreitig ist daraus der Name *Almanach* entstanden. Zu Cambridge wird in St. John's Collegio noch ein alter sächsischer Almanach vorgezeigt, der ganz mit der eben gegebenen Beschreibung übereinstimmt.

H.

## De profundis.

Als der Marschall von Sachsen, der bekanntlich lutherisch war und auch in Frankreich blieb, in Paris gestorben war, sagte eine Prinzessin bei Hofe: „Es ist Jammerschade, daß man ein *de profundis* für einen Mann nicht anstimmen lassen kann, der so oft zu einem *To Deum* die Veranlassung gegeben hat.“

M ü c h l e r.

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz: Nachrichten.

### Tagebuch aus Wien.

Am 25. Januar. In dem Schauspiele: Der Schutzgeist (bei uns: Adelheid von Italien genannt), traten Mad. Frief als Adelheid und Mlle. Walser als Schutzgeist auf. Mit beiden war das Publikum zufrieden, belohnte aber die Letztere mit größerem Beifalle als die Erste, und zwar aus der Ursache, weil sich Adelheid im ganzen romantischen Gemengsel nur leidend verhält, der Schutzgeist aber ein sogenannter theatralischer Gutmacher genannt werden kann, der den Schaulustigen am Schlusse des Stücks auch noch den Gefallen thut, seine Flügel auszuspannen und zum Himmel emporzuschweben.

Am 26. Jan. Die Communication mit der Pragerstraße, und daher auch mit Leipzig, ist unterbrochen. Der Eisstoß hat nämlich die Brücken bei Linz und Krems weggetragen, und selbst an der großen Ladorbrücke sind 14 Joche beschädigt. Dennoch steht das Eis noch in hohen Massen bei allen diesen Brücken, daher auch weder Ueberfahrt noch Reparation möglich wird. Unsere Buchhändler ärgern sich nicht wenig, daß ihre Ballen vor den Brücken liegen bleiben müssen, und das leselustige Publikum ärgert sich mit ihnen.

Am 27. Jan. Scüs: Mond und Pagat (die drei Matadors im Tarockspiel) nennt sich ein neues Quodlibet, welchem eine drollige Idee zum Grunde liegt. Es spielen nämlich darin personifizierte Tarockkarten. Der Liebhaber ist der Pagat, der aber, als er sich mit seiner Dame ultimo machen will, von einem Tarockkerl abgestochen wird. Es giebt viel zu lachen in dem Galimathias, daher füllt er das Häuschen.

Am 28. Jan. Blum hat seine Pagen in einen Akt zusammengezogen, und sie haben in dieser Gestalt besser gefallen.

Am 29. Jan. Mad. Korn sollte heute nach einer mehrmonatlichen Abwesenheit vom Theater, in Jünger's Revers wieder auftreten; das Theater war ganz voll, da wurde die Gardine geöffnet und angekündigt: „Mad. Korn sey plötzlich von einer Krankheit befallen worden und statt des Reverses werde der Wildfang gegeben werden. Die meisten Anwesenden nahmen ihr Eintrittsgeld zurück, gingen und machten Glossen über diese plötzliche Unpäßlichkeit.“

Am 30. Jan. An Neuigkeiten erwartet man im Burgtheater: Kuprecht von Horneck, im Kärnthnertheater die Oper: La Clochette, an der Wien Meyerbeer's Oper: Emma.

Hannover, Anfangs Februar 1820.

Die Trauer, veranlaßt durch den Tod unsers beliebten und verehrten Königs, wird die hiesigen Winter-Bergnügungen auf lange Zeit unterbrechen, und ich benutze diese Frist, Ihnen einige Worte über das Theater zu sagen. Weil ich nun aber meine bisherige Nachlässigkeit nicht hinter Entschuldigungen verbergen will, gestehe ich Ihnen lieber gleich, daß ich eben nicht diese Pause habe abwarten müssen, um berichten zu können; das würde

eine Folge von interessanten Darstellungen voraussetzen, die, ergreifend und immer beschäftigend, das Urtheil nicht zu Athem kommen lassen — und, wahrlich, darüber haben wir uns hier nicht zu beklagen.

Man scheint den Grundsatz angenommen zu haben, nur solche Stücke zu geben, deren Gediegenheit sich durch mehriährige Vorstellung auf anderen Bühnen, oder durch den Druck schon hinlänglich bewährt hat; das ist eine äußerst lobenswerthe Einrichtung, und wenn demungeachtet recht oft der Beifall des Publikums ausbleibt, so hat man sich doch nie den Vorwurf der übereilten Wahl zu machen; Sie sehen aber wohl selbst ein, geehrter Herr Redacteur, wie wenig bei diesen Umständen ein armer Bericht-Erstatter leisten kann; nur durch Neugierde könnte er den Mangel an Tiefe ersetzen, wie dürfte er aber, wo es nur besprochene Gegenstände gilt, mit so vielen geübteren Federn den Wettstreit wagen.

Das Personale unserer Bühne kennen Sie hinlänglich aus früheren Berichten; es ist eigentlich gut zu nennen, und fast ist es künstlicher, mit so tüchtigen Hilfsmitteln nichts zu leisten — als viel. Eine neue Acquisition ist Herr Philippi (Bonafont als Schriftsteller genannt), der als Ricaud de la Marliniere in Lessing's Minna von Barnhelm gefiel, als König Heinrich in Körner's Rosamunde, so wie als Marinelli, in Emilia Galotti aber durchaus nicht. Von einem Hrn. Kazianer aus Braun-schweig hatten wir Gast-Darstellungen: Wilhelm Tell, Karl Moor, Hugo in der Schuld, Jaromir in der Ahnfrau, Graf Wetter von Strahlen in Kleist's Räthchen. Er besticht durch eine hohe Gestalt und durch eine wohlklingende Stimme, aber er verliert bedeutend, wenn man bei näherer Prüfung alle Theorie vermisst und dagegen eine unausstehliche Affectation und beständige Wiederholungen derselben Stellungen wahrnimmt. Wir besitzen in Herrn Pistor einen sehr guten Schauspieler für die Heldenrollen, den Herr Kazianer bei weitem nicht erreicht.

Die letzte Vorstellung vor der (wegen des früheren Todes des Herzogs von Kent) schon damals anfangenden Trauer, war eine der lärmendsten, welche Hannover je erlebt hat. Das Räthchen von Heilbronn sollte gegeben werden, und Mad. Kenner, die uns leider nun auch verläßt, darin zuletzt auftreten. Auf dem Anschlagzettel, der dieses verkündigte, war zugleich die Bemerkung gedruckt, daß die Auführung dieses Stückes und das letzte Auftreten der Mad. Kenner nicht würde haben stattfinden können, weil Mad. Keller, der man die Rolle der Kunigunde gegeben, dazu drei Wochen Zeit verlangt habe, wenn nicht Dem. Göhring, die immer fleißig und gefällig sey, diese Rolle übernommen und in 24 Stunden gelernt hätte. Das Publikum, welches in Herrn Keller und seiner Frau ein vortreffliches Künstlerpaar verehrt, konnte sich von dem Befugniss nicht überzeugen, daß man habe eine Rüge gegen eine rechtliche Frau an alle Straßenecken heften zu lassen, und es übersehend, daß man, bei dem Mangel neuer Stücke, wenigstens neue, durchaus originelle Comödientzettel geben wolle, fand es im Gegentheil diese Originalität so anmaßend und unzart, daß Entrüstung darüber die ganze Masse durchdrang.

(Der Beschluß folgt.)